Verlag v. C. A. Simon in Berlin

Teplitz.

1835. Dritter Jahrgang. Heft 25.

Breslauer Bote.

Zeitschrift für heitere und ernste Unterhaltung.

Redacteur: Moritz Bauschke.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle 14 Tage ein Heft, jedes 1½ Bogen stark, mit einem, bisweilen auch zwei guten Steindrücken, abwechselnd Städte-Ansichten mit Ansichten aus dem Riesen- und Glätzergebirge, für den Preis von 2 Sgr. die jedesmal erst beim Empfange eines Heftes zu entrichten sind. Im allgemeinen Anzeiger werden Bekanntmachungen, sowohl literarische als auch anderer Art, gegen Insertionsgebühren von ½ Sgr für die Zeile aufgenommen. Auswärtige können sich mit Bestellungen an die resp. Post-Aemter weden, Buchhandlungen an das Verlags-Comtoir in Breslau. Diejenigen welche diese Zeitschrift gegen annehmlichen Rabat in Commission nehmen und gefälligst weiter verbreiten wollen, werden ersucht sich unmittelbar zu wenden an die

Expedition des Breslauer Boten (Verlags-Comtoir)
in Breslau Katharinenstraße Nr. 19. (Erste Etage.)

Zur Abbildung.

Diesem Hefte geben wir eine Abbildung des berühmten Badeortes Teplitz bei; den Preussen besonders interreßant, weil dort Sr. Majestät der König alle Jahre ein paar Wochen zubringt.

Die Gewerke.

(Fortsetzung.)

Dem Meister wurde immer bänger; er hatte die Folgen seines Schwures, daß er dabei sich nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen Andere verpflichtet hatte, noch nicht bedacht, fühlte aber wohl, welch ein Jammer für seine arme Tochter daraus entstehen würde. Darum sprach er: „Lieber Sohn! noch einmal bitte ich Dich, laß ab von Deinem Vorhaben. Ich will Dir tausend Gulden schenken, aber laß ab davon. „Nein Meister, — entgegnete bescheiden aber fest der Gesell — das kann ich nicht. Vor einer Stunde hätte ich geglaubt, mit tausend Gulden mein Glück zu machen! jetzt nicht mehr. Gerade heraus: ich habe Eure holde Tochter gesehen, und mein Herz hat eine solche Liebe zu ihr gefaßt, daß ich mein Leben daran setzen will, sie zu gewinnen. Mit Gold könnt Ihr mir das nicht abkaufen. Und, bedenkt nur, was würden die Leute sagen? Der Gesell, würde es heißen, ist zum Altmeister hingegangen, hat gedroht, das Wagestück zu unternehmen, und so dem Vater Geld abgepreßt. Das wäre nicht rühmlich für mich, und wahrlich auch nicht gut für Euch. Denn es sollte nicht sobald im Lande bekannt werden, so käme Jung und Alt gelaufen und begehrte auf den Thurm zu steigen oder tausend Gulden. In drei Tagen wäret Ihr, so reich Ihr seid, ein armer Mann. Also, gebet mir Gottes Geleit, und laßt mich's versuchen. — „Ach," rief Ehrbach aus, „daß doch die Blattern meines Kindes Wangen zerrissen hätten, und sie häßlicher

wäre, als der Tod!" — Welch ein gottloser Wunsch! sprach der junge Gesell. „So geht denn in Euer Unglück," rief der Alte, „aber das Eine versprecht mir, besinnt Euch bis morgen früh, und betrachtet heut erst die Gefahr in der Nähe." — Am liebsten hätte ich's gleich vollführt, lieber Meister, entgegnete der Gesell, allein da Ihr's wünscht, so soll es bis morgen bleiben. Mit dem Schlag fünf Uhr aber beginn ich's. Lebt indeß wohl! — Er ging. — Evchen hatte im Nebengemache Alles mit angehört. Sie war mehr todt als lebendig. Woher in der Welt sollte sie nun Rettung erwarten! Am nächsten Morgen sollte ihr Geschick für ewig entschieden sein; heute mußte sie gerettet werden, oder sie war verloren. Voller Inbrunst warf sie sich auf die Kniee nieder, und betete aus tiefster Herzensangst zu Gott um Trost und Rath in dieser Drangsal. Mit erleichterter Brust stand sie auf; sie fühlte sich so von Angst befreit, daß sie fast an ihre Rettung glaubte, obwohl sie noch nicht sah, wie sie möglich sein würde. Plötzlich blitzte ihr ein Gedanke durch die Seele; ihr Auge leuchtete, sie zitterte, sank wiederum auf die Kniee und rief: „Dank Dir allmächtiger Vater, wir sind gerettet!" Hastig sprang sie dann auf, und rief nach der Magd. „Geschwind, liebes Mütterchen, sprach sie, geh hinüber zu Berthold und ruf ihn her. Sag' ihm, ich müsse ihn heut sprechen, aber gleich, so schnell als möglich!" Die verwunderte Alte sah ihr liebes Töchterchen mit erstaunten Augen an; doch nahm sie sich nicht die Zeit, zu fragen, sondern eilte mit aller Schnelligkeit, die ihren Jahren möglich war, hinüber zu Berthold. Dieser vernahm kaum die Botschaft, als er die Arbeit, bei der er stand, liegen ließ, und schleunigst dem Rufe der Geliebten gehorchte. Evchen aber eilte hinein zu dem Vater, der noch nicht den Muth gefaßt hatte, der Tochter das neue Unglück zu erzählen; denn er wähnte, sie wisse noch nichts davon. Betrübt sah er ihr ins Gesicht, als sie mit sanfter Heiterkeit vor ihn hintrat; sie errieth seine Gedanken und sprach: „Vater bekümmere Dich nicht; ich weiß Alles, und bin gefaßt auf Alles; aber ich habe zu Gott gebetet, und der hat mir wunderbaren Trost und Muth in's Herz gesenkt. Nicht wahr, mein Vater, Du fühlst es auch, daß es mein größtes Leid wäre, wenn ich einem andern Manne angehören müßte! Das könnte ich nicht überwinden, das würde Berthold in Verzweiflung stürzen. Das Loos, dem ich mich still ergeben habe, Dich bis zu Deinem Tode zu pflegen, und dann in einem Kloster Trost und Heil für mein ermüdetes Herz zu suchen, scheint mir jetzt, so traurig es mir durch den Verlust meiner Liebe war, ein hohes Glück. Wenn wir das retten, so ist uns die schwerste Sorge von der Seele genommen; nicht wahr?" „Ja gewiß," antwortete der Vater mit trauriger Stimme; aber . . . . . „Ich weiß, was Du sagen willst, ich weiß, was geschehen ist," entgegnete sie, „aber ich hoffe auf Gott, das soll uns keinen Schmerz machen. Gieb mir nur zu dem, was ich vorhabe, Deinen besten Seegen mein Vater! Willst Du?" Er schloß sie in die Arme, sein Herz sprach tausendfachen Seegen über die sanfte, duldende Tochter, der noch nie ein Vorwurf über die Lippe, ja nicht einmal aus dem Blick der frommen Augen hervorgegangen war.

Es schellte am Hause. „Das ist Berthold, rief Evchen, mit ihm muß ich allein sein." Berthold trat ein. Evchen ging ihm entgegen, er breitete die Arme aus, sie sank an sein Herz; denn das große Leid, das trennend zwischen sie getreten war, hatte alle diejenigen Rücksichten und Bedenklichkeiten, die das tägliche Leben uns entgegenstellt, vernichtet. Ihre Leiden, ihr Schmerz war so groß, daß sie sich über die kleinen Verhältnisse des Lebens weit hinweg gehoben fühlte. Lange blieb Evchen stumm in seiner Umarmung; dann sprach sie sanft: „Folge mir!" — Sie gingen hinab in den Garten. Hier erzählte das liebende Mädchen dem Geliebten Alles, was sie seit ihrer Trennung erfahren, gelobt, gelitten hatte. Berthold konnte den ungeheuren Schmerz nicht fassen, der sich bitter und immer bittrer in seine Brust drängte, der ihm mit jedem Worte, in dem sich das treue, fromme Herz der Liebsten rührend offenbarte, ihren Verlust schmerzhafter machte. Er mußte seine ganze Manneskraft aufbieten, um sich nicht körperlich überwältigen zu lassen. Doch fühlte er selbst zu klar, daß sich, nachdem solche Schritte vorwärts gethan waren, der Rückweg nicht mehr an-

treten lasse. In seiner, wie in Evchens Seele herrschte das unvertilgbare Gefühl, daß Wilhelms fürchterlicher Tod eine Kluft zwischen ihnen befestigt habe, die sie ewig trennte, und auf Erfüllung des unheilvollen Eides, dem ein solches Opfer gefallen war, drang. Wer eine edle, das Große und Schöne empfindende Seele hat, der wird ihnen das nachfühlen. Freilich der leichtsinnige Verstand ist schnell mit Auswegen jeder Art zur Hand; aber ein tiefes Gemüth, in dem die hohen Bilder des Göttlichen sich abspiegeln, läßt sich durch keine lästige Ueberredung leiten. So unsere Freunde. Ja, hätten sie gewußt, hätten sie ahnen können, welch eine Absicht die That des unglücklichen Freundes zu erreichen strebte! —

Endlich erzählte Evchen, was ihr am Morgen begegnet war, und was ihr bevorstand. Hatte vorher der zerreissenste, aber doch erhebende Schmerz Bertholds Brust erfüllt, so durchdrang ihn jetzt ein starres, kaltes Entsetzen, das ihm alle Fassung und Besonnenheit zu rauben drohte. Evchen sah, wie er erschüttert wurde, und eilte daher mit der Erzählung zum Schluß. Dann sprach sie: „Fürchte aber das nicht, mein liebster Freund! Habe Vertrauen zu mir, wie ich's zu Gott habe. Ich sage Dir, es wird nie geschehn, daß ich mit einem Andern vor den Altar trete. Dein Eigenthum bin ich, und bleibe ich, und kann ich Dir auch nicht frei gehören, so soll doch nie ein Anderer auch nur den geringsten Theil an meiner Liebe und Treue besitzen. Gott hat mir Trost und Rath geschenkt. Wie, das laß mich verschweigen; was aber auch morgen früh geschehen möge, betrachte Alles mit der festen Zuversicht, daß Dir Deine treue Geliebte nicht mehr geraubt werden wird, als sie es jetzt ist. Nicht wahr? Du siehst mich auch lieber im weißen Todtenkleide mit dem Myrthenkranze im Sarge liegen, als eben so geschmückt mit einem Andern zum Altare treten?" — Evchen! welches Entsetzliche hast Du vor, — rief Berthold, und unterstützte sie, die mit ausbrechenden Thränen an ihm zusammensank. — Um Gotteswillen sprich! — Sie richtete sich auf. „Was ich vorhabe? Nichts Sträfliches, das beschwöre ich Dir. Mein Thun wird in Gott sein — vielleicht aber trennt es uns für diese Welt auf immer — und darum hieß ich Dich hierher kommen, weil ich Abschied von Dir nehmen will." Berthold stand klaß und stumm vor ihr; sie aber sah ihm mit wehmüthiger Freundlichkeit ins Gesicht, und fuhr dann fort mit sanftem aber entschlossenem Tone zu reden, indem sie dabei seine Hand ergriff. „In der letzten Minute, die wir uns sehn, wollte ich Dir ganz zeigen, wie heiß ich Dich geliebt habe. Und so mußt Du ewig an mich denken, wie wir uns jetzt verlassen, damit Du noch im Alter empfinden kannst, was wir uns gewesen. Früher war meine Liebe schüchtern, und verbarg sich beschämt; jetzt hat ihr Unglück sie kühn gemacht; sie tritt hervor, denn sie kann es nicht ertragen, ungekannt zu verblühen. Das ist ja unser letzter Trost, daß wir wenigstens einen Augenblick die Größe unsers Glückes ganz genießen. Glaube mir, mein theuerster Freund, die Erinnerung an diese Stunde wird uns durch unser ganzes dunkles Leben begleiten, wie der Schimmer eines freundlichen Sternes aus der Ferne. Unsre Nacht erhellt er nicht, aber doch blikken wir mit sanftem Trost nach ihm hin, und, so fern er sei, dringen doch seine Strahlen zu uns, und erhalten die Hoffoung aufrecht." — Und nun lag sie in seinen Armen, und hing an seinen Lippen: und sie fühlten die Seeligkeit der Liebe neben dem herzzerreissenden Schmerz der ewigen Trennung! — Doch mußten sie endlich scheiden. Noch einmal rief Evchen dem Geliebten die Worte nach: „Was auch geschehen möge! Deine treue Geliebte gehört Dir morgen und ewig noch eben so an, wie heute."

Zwölftes Kapitel.

Indeß hatte der junge Bursch, den wir Heinrich nennen wollen, seinen Kameraden wieder aufgesucht, und erzählte ihm, was er mit dem alten Ehrbach gesprochen habe. „Thor," rief dieser aus, doppelter uod dreifacher Thor, daß Du die tausend Gulden nicht angenommen hast, da wärst Du ein genachter Mann, und so muß ich vielleicht morgen das Kreuzlein für Dein Grab zimmern." — Schäme Dich Franz, — erwiederte Heinrich, — wie hätte ich das Geld nehmen können! und dann das Mädchen!

Franz! Ein paar Augen! der tiefblaue Frühlingshimmel sieht matt dagegen aus. Ein Haar,

* * *

ein Nacken, ein reizendes Lächeln um den dunkelrothen Mund, und blasse Röschen auf den Wangen — Franz ich spränge vom Thurme auf den Markt hinunter, wenn ich sie damit gewinnen könnte." — „Du brennst bei jeder Dirne lichterloh. War's nicht eben so bei der hübschen Seppel beim Bäcker Barth zu Heidelberg? Als Du nach Manheim zogst, wolltest Du auch in den Nekar springen; aber es bedurfte seiner Wellen nicht, um Deine Liebe abzukühlen."

Spotte nur, — rief Heinrich, — aber jetzt fühlte ich anders. Laß uns nun daran denken, den Plan auszuführen. Ich will den verwünschten Haken heraussägen, wenn es möglich ist. Wir wollen uns daher eine leichte Handsäge verschaffen, und dann auf den Thurm steigen, um die Sache näher in Augenschein zu nehmen. — Sie gingen; die Säge war bald angeschafft, und der Weg auf den Thurm wurde angetreten. Es war indessen später Nachmittag geworden, und die Sonne neigte sich bedeutend gegen den Untergang, so daß ihre Strahlen schon röthlich auf die Spitze des Thurmes zu fallen begannen. Die Landschaft lag in dem warmen Duft des Abendlichtes, der Rhein blinkte wie flüßiges Gold durch die hellgrünen, schimmernden Wiesen an seinem Ufer. Dunkelblau schnitten sich die Gipfel der zackigen Vogesen jenseits des Stromes gegen den lichten Abendhimmel ab; die Rebenhügel und Waldhöhen, welche Freiburg zunächst umkranzen, lagen saftiggrün mit leisem Goldanflug der Sonnenstrahlen da. Jetzt traten unsere beiden Gesellen in die Spitze des Thurmes, die rings eine freie Aussicht darbot. Sie ergötzten sich wahrhaft an dem reichen Anblick. „Heinrich," begann Franz, „sieh Dir's noch einmal recht an, wie schön die Welt ist. Besinne Dich wohl! Laß uns heut die Stadt in der Stille verlassen, und wage Deinen Hals nicht daran!" Heinrich beugte sich über die eiserne Querstange, die das Fenster des Thurmes theilte, und sah auf den Balkenkopf hinab. „Eine fürchterliche Tiefe," — sprach er, — und der Raum zum stehen ist äußerst schmal. Es wird mit der Säge auch ein böses Handthieren sein, denn der Messingbeschlag hat so lange Schenkel, daß ich nicht recht begreiffe, wie ich den Haken heraussägen will, wenn ich nicht den Kopf

des Balkens ganz absäge, und dann habe ich nicht mehr Raum genug zum Stehen. Hm! Ich müßte — Doch was schimmert da für ein rothes Blättchen in dem Schlüssel? Siehst Du Franz? — „Freilich; es mag ein Stückchen rothes Leder sein, was zwischen die breiten, tief eingeschnittnen Schlüsselbärte geklemmt ist. Aber wozu? Von unten kann man's nicht bemerken, dazu ist es zu klein. Was soll es also?" — „Ich weiß es auch nicht," — antwortete Heinrich, — „aber laß es es gut sein, es kümmert uns ja nicht. Wenn Schlüssel und Kette auf den Markt hinabfallen, werden wir ja schon sehen, was es bedeutet. Indeß muß ich doch einmal versuchen hinauszusteigen, damit ich morgen nicht ganz unvorbereitet bin. — Franz wollte den kecken Kameraden zurückhalten, allein dieser ließ sich nicht wehren. Er bückte sich unter die eiserne Stange hindurch, faßte diese mit beiden Händen an, und ließ sich nun auf den Balken hinunter. Selbst wer weniger als mittlerer Größe war, konnte ihn bequem erreichen, ohne die Hände von der Eisenstange loszulassen; der Geselle behielt daher die linke Hand fest daran, und drehte sich nun so, daß er seitwärts stand. Als er jetzt die steile, glatte Thurmwand hinuntersah, übersiel ihn ein solcher Schwindel, daß er ganz bleich wurde. Sein Kamerad faßte ihn daher fest an dem erhobenen Arm, um ihn vor dem Sturz zu sichern. Nun stand der Gesell eine Zeit lang still, ohne ein Glied zu rühren; er suchte nur den furchtbaren Blick in die Tiefe zu gewöhnen. Deutlich sah er es jetzt ein, daß er mit der Handsäge den Balken nicht neben sich abschneiden könne, weil die Schenkel des Beschlags, der die Fahne getragen hatte, zu weit an dem Holze hinaufgingen. Er mußte also diese erst durchfeilen, oder zwischen seinen Füßen hindurchsägen, was die Sache äußerst gefährlich machte, da er alsdann nur den linken Fuß behielt, um fest zu stehen. Es schauderte ihn bis in das innerste Mark hinein, wenn er dachte, daß er, der jetzt, wo er sich mit einer Hand noch fest hielt, doch schon erblaßte und bebte, morgen nicht nur frei stehen, sondern noch überdieß arbeiten und sich den schmalen Standpunkt seiner Füße noch veringern müsse. Leicht, das sah er jetzt wohl, war der schöne Preis nicht zu gewinnen, und er

hatte nur noch wenig Hoffnung in seiner Seele. Hätte er nur allein, für sich selbst den Entschluß gefaßt, jetzt wäre er wankend geworden und hätte sich anders bedacht; da er aber schon mit Andern davon gesprochen, hielt ihn die Scham, und er beschloß, das Abenteuer zu wagen, es möge ausfallen, wie es wolle. — Er stieg hinein. Als er wieder in dem offenen Thürfenster stand, sah Franz ihn theilnehmend an, und sprach: „Gereuet Dich Dein Entschluß nicht, guter Bruder?" — „Was hilft die Reue," — entgegnete Heinrich, — „jetzt muß er ausgeführt werden." — So stiegen sie vom Thurme hinab. Als sie auf einer der untern Treppen waren, begegnete ihnen ein junger Bursch mit braunem lockigen Haar, und einem kleinen Stutzbärtchen, dessen Kopf eine durch eine weiße Feder verzierte Mütze bedeckte. Er war auch übrigens zierlich gekleidet, denn er trug ein grünes Wamms, weiß geschlitzt, ein seidenes Beinkleid von heller Farbe, und blanke Stiefeln. Da er in dem halbdunklen Thurm, durch dessen Fenster nur das röthliche Abendlicht fiel, in dem die Sonnenstäubchen wirbelten, rasch, ja wie es schien, sogar etwas scheu, an ihnen vorüberging, konnten sie ihn nicht recht scharf ins Auge fassen; doch schien er noch sehr jung zu sein. Er stieg den Thurm hinauf. Sie würden sich nicht weiter um ihn gekümmert haben, wenn sie ihn nicht, als sie nachher über den Markt gingen, von unten noch bemerkt hätten, wie er oben in dem offenen Thürchen stand, und sich aus der Oeffnung hinauslehnte, um den Balken scharf zu betrachten. „Der wird Dich nicht von Deinem Abenteuer erlösen," sprach Franz zu Heinrich, „das scheint mir ein reisender Junker aus einem hochadeligen Hause zu sein, der von der Geschichte gehört hat, und das Wahrzeichen gern in der Nähe betrachten möchte Freilich so ein junges Milchbärtchen kann auch nicht unternehmen, was alte geübte Zimmerleute sich nicht zu wagen getrauen." — Heinrich blieb still. — Nach einiger Zeit sprach er: — „Höre Franz, heut ist entweder der letzte Abend, an dem wir uns sehn, oder es steht uns ein großes Glück bevor. Beides fordert uns auf, noch ein Glas mit guten Freunden zu leeren, und noch einmal herzlich froh mit einander zu sein. Ich setze meinen

Reisepfennig daran, denn in einer oder der andern Art habe ich ihn morgen gewiß nicht mehr nöthig. „Das heiß ich wacker denken," rief Franz; „komm hinaus auf das Schießhaus. Dort treffen wir noch Freunde an. Fort heute mit den Sorgen! Noch einmal fröhlich, und dann mit einem frommen Spruche zum Werk, wie der Soldat in der Schlacht." So wanderten sie zum Thore hinaus.

(Beschluß folgt.)

Wahre Hunde-Geschichten.

(Aus den „Gleanings in natural history" von Jesse, Park-Aufseher des Königs von England.)

Zwei Jäger hatten auf der Entenjagd einen klugen Neufundländer bei sich. Beim Röhricht am Ufer eines Flusses legten sie ihre Hüte ab und schlichen dem Wasser zu. Bald darauf hießen sie den Hund ihre Hüte holen, wovon einer größer war, als der andere. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, beide mit dem Maul zu fassen, setzte der Hund den kleinern Hut auf den größern, drückte ihn mit dem Fuße nieder und brachte so beide.

Auf einer Jagd wurde ein Haase angeschossen, der durch ein Loch am Fuße einer Mauer schlüpfte. Ein alter Spürhund, den man ihm nachschickte, setzte hinüber, fing den Haasen und kam mit ihm zur Mauer zurück. Zu wiederholten Malen versuchte er, mit seiner Last die Mauer zu überspringen, aber vergeblich; da schob er den Haasen, so weit er konnte, durch das Loch, sprang hinüber, zog ihn hervor und brachte ihn seinem Herrn.

Unter mehreren neuen Beispielen, auf welche große Entfernungen und fast unbegreifliche Weise

Hunde den Weg nach Hause finden, geben wir diesmal nur dieses. Ein Engländer reiste von Nordhumberland nach Amerika; er hatte einen Hühnerhund bei sich, verlor ihn aber bald nach seiner Landung auf der Jagd in der Umgegend von Baltimore. Einige Zeit darauf wurde der Bruder des Reisenden in Nordhumberland durch einen lärmenden Hund im Schlafe gestört; man ließ ihn ein, und erkannte ihn alsbald als denjenigen, der die Reise nach Amerika mitgemacht hatte. Nach Jahresfrist kam der Eigenthümer zurück und ward von dem Hunde jubelnd begrüßt. Man brachte nicht heraus, auf welchem Schiffe der Hund die Rückfahrt gemacht, und wo er in England ans Land gekommen war.

Der folgende Fall beweiset, daß der Hund gleichsam auch ein Zeitmaaß haben muß. Eine Londner Familie war seit Jahren gewohnt, die Christtage bei Freunden in Guildford zuzubringen; regelmäßig kamen sie den Tag vor Weihnachten zur Essenszeit an, und hatten einen großen Wachtelhund bei sich, der bei beiden Familien sehr in Gunsten stand. Nach etwa 7 Jahren entstand ein Mißverständniß zwischen den befreundeten Häusern, und die Einladung zu Weihnachten unterblieb. Am Tage vor Weihnachten, etwa eine Stunde vor dem Essen stand der Guildforder Mann am Fenster und rief seiner Frau zu: „Sieh, die Londner haben sich eines Bessern besonnen; sie kommen, obgleich wir sie nicht eingeladen haben; dort ist schon Cäsar.“ Wie immer kam der Hund ins Zimmer herauf, die Frau vom Hause rüstete die Betten, man wartete eine Stunde mit dem Essen, aber es erschienen keine Gäste. Cäsar blieb genau so viele Tage, als er gewohnt war, und trat sodann den Heimweg an. Der Briefwechsel, zu welchem dieser Vorfall Anlaß gab, führte die Aussöhnung der Familien herbei, und Cäsar stattete so lange er lebte, in Gesellschaft seiner Herrschaft den jährlichen Besuch ab.

Ein Pächter, dessen Haus auf mehrere Meilen in der Runde ganz einsam lag, kam oft mehrere Tage nicht nach Hause, so daß die Seinigen Nachts nie auf ihn warteten. Eines Tages wurden sie durch ein furchtbares Gebell des Haushundes, der immer in der Küche lag, aufgeschreckt. Man wollte ihn besänftigen; da er aber immer kläglicher heulend an der Thüre kratzte, ließ man ihn hinaus. Nach einer Stunde kam der Herr des Hauses mit dem Hund, und erzählte, er sei in der Trunkenheit vom Pferde bis an den Hals in einen Graben gefallen. Unvermögend sich herauszuarbeiten, habe er sich am Rande gehalten, bis ihm vor Kälte — es war im Januar — die Sinne vergangen. Er erinnerte sich, daß er laut um Hülfe gerufen; der Hund hatte ihn beim Kragen gepackt und aus dem Graben gezogen. Es war dies etwa eine halbe Meile vom Hause, und der Hund mußte in der Stille der Nacht den Hülferuf seines Herrn gehört haben.

Die brittische Fregatte Leander, welche im letzten Kriege bei Halifax in Neuschottland stationirt war, hatte einen alten Neufundländer an Bord. Er war schon seit vielen Jahren auf dem Schiff, und man erzählte sich viele Geschichten von seiner ausnehmenden Klugheit; namentlich behaupteten die Matrosen sammt und sonders, der Hund verstehe, was man spreche, und nach dem folgenden Vorfalle sollte man dieß allerdings glauben. Er stand in großer Gunst bei der Mannschaft und war von jeher sehr gut behandelt worden; aber eines Tages, da er eben auf dem Verdecke lag, sagte der Kapitain. „Es kommt mich sauer an, aber ich muß Neptun erschießen lassen, denn er wird zu alt und schwach.“ Der Hund mußte diese Worte verstanden haben, denn gleich darauf sprang er über Bord und schwamm an ein Schiff, das neben dem Leander lag, Er wurde aufgenommen und blieb hier bis an seinen Tod. Durch nichts war er zu vermögen, wieder auf den Leander zurückzukehren; war er am Lande, und Jemand von der Mannschaft seines alten Schiffes kam ihm nahe, so machte er sich eilends davon.

Bilder aus Paris.

Ein Heirathsbüreau.

In den zahlreichen Ankündigungen der Heirathsbüreau-Unternehmer heißt es immer: „ohne Honorare für die Damen und ohne Vorschüsse von Seiten der Herren!" — Wir wollen nun einen jungen Mann schildern, der auf die Jagd ausgeht, um eine convenable Ehehälfte zu erlangen.

Er klingelt an einer kleinen Thüre, und wird hierauf in ein Salon-Büreau geführt. Hier findet er ein Kannape und drei Lehnsessel, mit blauem Sammt überzogen; an den Fenstern sind Vorhänge von Musselin, und Uhr und Vasen von Alabaster stehen auf dem Kamin. In der Mitte des Saales steht ein Schreibtisch, worauf mehrere große Bücher liegen. Auf dem einen derselben steht mit Buchstaben mittlerer Größe:

Abzuschließende Heirathen;

Auf allen übrigen aber mit sehr großen Buchstaben:

Abgeschlossene Heirathen.

Die Blicke des jungen Mannes heften sich beim Eintreten auf diese vielen großen Bücher, deren Aufschriften nach der Thür gekehrt sind, um sie besser lesen zu können. Schon wähnt er seinen Antrag auch dort den übrigen zugesellt zu sehen und sein Herz hüpft vor Freude.

Madame X., die Eigenthümerin des Büreaus, ist in dem neben anstoßenden Zimmer, oder in der Küche. Da sie Geräusch vernimmt, kommt sie herbei.

„Wünscht der Herr mit mir ein Geschäft zu machen?"

„Ja, Madame."

Sie bittet ihn, sich zu setzen, nimmt neben ihm Platz und da er nicht bald mit der Sprache heraus will, so fährt sie fort: „Ohne Zweifel kommt der Herr aus guten Gründen hier her; Sie wünschen wahrscheinlich eine Frau?"

Durch diese Anrede muthiger gemacht, bringt er nun seine Wünsche vor. Nachdem er zu Ende, ruft Mad. X. sehr zufrieden aus: „In der That mein Herr, ich kann Ihnen gerade dienen. Ich habe so eben ein Fräulein von 26 Jahren bei der Hand, das weder Vater noch Mutter hat und volle 100,000 Franken im Vermögen besitzt. Sie können sich nur über etwas beklagen, (hier lächelt die Madam etwas) daß ihr Schätzchen gar zu liebenswürdig ist; man muß gestehen, ihr Aeußeres ist vollkommen. Hierüber mögen Sie jedoch selbst entscheiden, zufällig ist sie gerade hier im Hause, und das erspart Ihnen die Mühe wiederzukommen. Es kann Alles sogleich abgemacht werden." Mad. X. steht auf, bittet den jungen Mann, eine Minute zu warten und entfernt sich.

Sobald er nun allein ist, überläßt er sich der Freude, die ihm sein Glück einflößt. Bald wird er eine anbetungswürdige Gattin mit hunderttausend Franken ans Herz drücken.

Aus diesen holden Träumereien wird er durch das Hereintreten eines bebrillten Mannes gerissen. Er ist im Hausrocke, setzt sich mit ernster Miene an den Schreibtisch, und blättert in dem einen der großen Bücher. Nachdem er den jungen Mann vom Kopf bis zu den Füßen betrachtet hat, schreibt er einige Zeilen, fragt dann nach Namen, Alter und Stand, und so wie er Alles aufgeschrieben, nimmt er seine Brille ab, wischt sie mit seinem Taschentuche und spricht:

„Mein Herr, die Kosten unsers Etablissements und die Statuten der Administration erheischen einen kleinen Ersatz für die Mühe, welches Sie aber nicht mit den Vorausbezahlungen verwechseln wollen, die von unsern Kollegen immer in Anspruch genommen werden. Sie bekommen ein Fräulein mit 100,000 Franken, somit beträgt es für Sie 10 Franken.

Unser junge Mann steht keinen Augenblick an, die Bezahlung zu leisten. Er nimmt zehn Franken aus seiner Tasche, mit denen er vielleicht bis zum Monatsschluß auskommen sollte, und giebt sie dem Herrn, der sich nun empfiehlt.

Wie er wieder allein ist, fühlt er, daß sein Herz nicht mehr gar so wonnig hüpfte. Die zehn Franken haben eine schmerzhafte Lücke in seinem Beutel gelassen, und ihn durchrieselt ein leiser Schauer, den er sich für jetzt nicht zu erklären vermag. Er bleibt jedoch nicht lange diesen trüben Gedanken überlas-

sen, denn Mad. X. erscheint wieder; seine schönen Hoffnungen finden sich wieder ein.

„Wollen Sie mir folgen, mein Herr?" spricht Mad. X., „doch empfehle ich Ihnen das strengste Stillschweigen."

Der junge Mann überläßt sich ihrer Führung. Sie gehen einen dunklen Gang endlang. Endlich steht die Führerin still; sie drückt ihren Begleiter auf einen Stuhl nieder. „Warten Sie hier," sagt sie mit leiser Stimme.

Nach einer Viertelstunde, die so lang wie eine ganze Stunde unserm Heirathslustigen wurde, öffnete man eine Thüre und bei dem Lichte, das sich nun verbreitet, sieht er, daß er sich in einem kleinen Gemache befindet. Vor sich erblickt er ein hell erleuchtetes Zimmer, wie ein transparentes Gemälde, in demselben geht ein großes und schönes Mädchen, schwarz gekleidet — denn sie ist ja eine Waise und kann frei über Herz, Hand und Vermögen schalten — Einigemal langsam auf und ab. — Jetzt schließt sich die Thüre wieder und Eduard, so hatte sich der junge Mann genannt, weiß kaum, wie er aus dem Kabinet wieder zurückgeführt wurde. Er kommt nicht eher zu sich selbst, so sehr hat ihm das schöne junge Mädchen den Kopf verdreht, bis er sich wieder im Büreau den verhängnißvollen, großen Büchern gegenüber befindet.

Nun ist er glücklich; er hat sie gesehen, sie hat ihn bezaubert, die das Geschick ihm bestimmt.... Die Gefährtin seiner Tage.... Die Mutter seiner Kinder. Es bleibt ihm nichts mehr zu thun übrig als Hochzeit zu machen und die Hunderttausend in Empfang zu nehmen.

„Nun mein Herr, wie sind Sie zufrieden?" fragt Mad. X.

„Madame, ich bin entzückt, bezaubert."

„Nun wollen wir zur zweiten Prüfung schreiten. Die Dame gefällt Ihnen, aber es ist die Frage ob Sie auch der Dame gefallen."

Eduard befürchtet nichts, denn er ist ein hübscher Bursche, nur wünscht er dies früher gewußt zu haben, er hätte seine Stiefeln blanker wichsen lassen, er hätte seinen schwarzen Frack angelegt, der sich viel besser seinen Hüften anschmiegte, wie sein brauner Ueberrock; er könnte sich auch rasirt und seinen Haaren einen kleinen Druck mit dem heißen Eisen gegeben haben. Doch das ist nun nicht mehr zu ändern, er zieht seinen Ueberrock besser an, ordnet seine Halsbinde und fährt mit den Fingern durch die Haare. So folgt er zum zweiten Male Mad. X., wie ein Eroberer der seines Sieges gewiß ist.

Mit größter Befangenheit wandelt er ein paar Mal in dem Zimmer auf und ab, in welches er geführt wurde, und seine Beklommenheit erreicht den höchsten Grad, als er im Hintergrunde des geöffneten Kabinets etwas Schwarzes... seine schöne zukünftige Gattin erblickt.

Nun wird er wieder in das Büreau geführt und zum dritten Mal allein gelassen. Eduard warf sich auf das Kanape und erwartet die Entscheidung. Allein er ist nun ziemlich ruhig, da er seiner Sache gewiß zu sein glaubt. Dennoch schlägt ihm das Herz ein wenig, als der Herr mit der Brille zu ihm eintritt, und sich eben so ernst und ruhig zum Schreibtisch setzt, wie er es früher gethan. Er nimmt ein Register legt es sorgfältig zusammen und spricht dann kalt die feierlichen Worte:

„Mein Herr, wir sind trostlos, aber Sie conveniren dem Fräulein nicht.... ein anderes Mal werden Sie glücklicher sein."

Der Breslauer Bote

wird auch im nächsten Jahr (1836) fortgesetzt werden. Es erscheint alle 14 Tage ein Heft 1½ Bogen stark mit guter Abbildung, für den billigen Preis von 2 Sgr. die jedesmal erst beim Empfange eines Heftes entrichtet werden. Wir werden sowohl für interessanten Inhalt, als auch für gute Lithographieen die möglichste Sorge tragen. Der erste und zweite Jahrgang des Boten (1833 und 1834) jeder 24 Hefte mit 27 Abbildungen (Breslauer und schlesische Ansichten) sind für den billigen Preis von à 1 Thl.; der drittte Jahrgang 1835 26 Hefte mit Gebirgs- und Städte-Ansichten und den Portraits der Königl. Familie für 1 Thl. 16 Ggr. zur haben in der

Expedition des Breslauer Boten. Katharinenstrasse No. 19. Erste Etage.

1835. № 25.

Beilage zum Breslauer Boten.

Von der Leipzig-Dresdner Eisenbahn.

Im October ist endlich der englische Ingenier in Leipzig angekommen, welcher die Aufsicht über den Bau der Eisenbahn führen soll. Die englischen Kaufherren werden wieder einmal recht gelacht haben, daß man in Deuschland so einfältig sei, ohne Hülfe eines englischen Ingenieurs keine Eisenbahn bauen zu können und daß man zur Erlangung eines solchen Helfers sechs kostbare Sommermonate verschwendet habe. Die Engländer lachen, aber dem Deutschen thut das Herz weh. Keine Nation in der Welt vermöchte sich mit der deutschen zu messen, wenn sie wäre, was sie sein sollte. Das aber ist der Fluch, der Deutschland schwer trifft, daß der Sachse sich nicht dem Preussen, der Preusse sich nicht dem Bayer und der Bayer sich nicht dem Schwaben unterordnen will, keiner jedoch Bedenken trägt, dem Franzosen oder Engländer zu weichen, daß nur für gut geachtet wird, was den Stempel des Auslandes trägt, daß man reich ist für die Erzeugnisse des Auslandes, arm für die Leistungen des Inlandes, und daß der Deutsche um auch in Deutschland Geltung zu finden, zuvörderst bei einem fremden Volke Anerkennug gefunden haben muß. Es war ein schönes Zeichen volksthümlicher Belebung, daß wenige Stunden hinreichten, den Geldbedarf zu dem Unternehmen überflüßig zu decken; alle Schwierigkeiten schienen gehoben, die Regierung hatte den Bau genehmigt, und bot sogar die Hand, ihn zu fördern, Alles schien beseitigt, da entstand zwischen den beiden, dem Rufe nach sehr tüchtigen, mit Ausführung des Baues beauftragten deutschen Architekten eine Verschiedenheit der Meinung, und während in solchem Falle englische oder französische Bauverständige die Entscheidung einem verständigen Landmann überlassen, und den etwa gebotenen Rath, einen Ausländer zum Schiedsrichter zu machen, mit Hohn zurückgewiesen haben würden, erklärten die deutschen Architekten, daß sie nur dem Ausspruche eines englischen Kunstgenossen weichen und seiner Oberleitung sich unterwerfen wollten. Die Direktion sah sich demgemäß nach einem brittischen Vermittler um und ihre Wahl fiel auf einen gewissen James Walker, dessen Name in England keineswegs berühmt ist. Wäre er ein Deutscher gewesen, so würde die Direktion es ganz in der Ordnung gefunden haben, daß er sofort nach Empfang der Aufforderung den Eilwagen bestiegen, den Weg nach Leipzig genommen, sich daselbst zuvörderst jedem einzelnen Direktor und dann dem versammelten Komité in Frack, Schuhen und seidenen Strümpfen bescheidentlich vorgestellt, und zu allerletzt nach dem Honorar gefragt hätte. Weil aber James Walker ein Engländer war und das Leipziger Komité in seinen Briefen dergestalt en bagatelle behandelte, daß mit ihm durchaus zu keinem Resultat zu gelangen war, so entsandte die Direction eines ihrer Glieder mit Vollmacht und Creditbriefen, um den stolzen Britten aufzusuchen, alle seine Bedingungen zu erwilligen, und ihn auf die artigsten Weise von der Welt nach Leipzig zu bekomplimentiren. Der Beauftragete reisete nach den Niederlanden, denn Walker hatte gemeldet, daß zu der Zeit, wo der Abgeordnete Brüssel erreichen könnte, er wahrscheinlich dort sein werde. Als aber der Gesandte dort ankam, war Walker inzwischen nach London zurückgekehrt. Demnach flog der Abgeordnete mit dem ersten Dampfbote nach London. James Walker hatte aber indessen London verlassen und da das geängstigte Mitglied des Directoriums mit Sicherheit nur erfahren konnte, daß er in England sei, so durcheilte selbiges die Insel von einem Ende zum andern, und ereilte endlich den ersehnten Ingenieur in London. Wäre nun besagter Walker ein Deutscher gewesen, und hätte nach Ersatz mäßiger Reisekosten vielleicht ein Tagshonorar von 1 Friedrichsd'or begehrt, so würde man über die hohe Forderung sehr erstaunt gewesen sein, die deutsche Gesellschaft würde höchstens einen Dukaten geboten, und den Vertrag mit allen Schnurpfeiffereien der ängstlichen Klausularjurisprudenz ausgestattet haben. Weil aber James Walker ein Engländer war, dessen nur ein exemplarischer Eifer hatte habhaft werden können, so gestaltete sich das alles natürlich ganz anders. „Ich kann blos versprechen," sagte Walker, „im Laufe des Monats September nach Leipzig zu kommen und sollte es auch einige Tage später sein." — „Wir werden sie von Mitte September an erwarten," versetzte der Bevollmächtigte, und in diesem Sinne kam zwischen Beiden ein Vertrag zu Stande, kraft dessen Walker die oberste Leitung des betreffenden Baues in allen seinen Theilen übernahm und die Leipziger Gesellschaft ihn dafür zusicherte: Erstens den Ersatz aller Reisekosten und zweitens ein Tagshonorar von nur etwas über funfzig Thlrn. — Und leicht ist es möglich, daß das Resultat des abgeschlossenen Vertrages ein allseitig unangenehmes ist, und Deutsche wiederum aus diesem Beispiel lernen könnten, daß sie am Besten thuen, der eigenen Kraft und dem eigenen Wissen zu vertrauen.

M-B.

Buntes aus der Gegenwart.

Einheimisches.

*** Die Glücklichen. Vor einigen Tagen befand ich mich in einer Conditorei der Ohlauer Straße, als mehrere Herren eintraten, dem Anscheine nach Fremde. Bald flüsterte mir ein Freund zu: „Sieh! das sind die Gewinner des großen Looses.“ Wie ein Lauffeuer hatte sich diese Nachricht verbreitet und Alles gaffte die Glücklichen an, die ganz wie andere Menschen ihr Glas Punsch tranken. — Sie waren auf dem Wege nach Berlin, wo sie das Geld erheben wollten. Man sagt, von dem Augenblicke an, wo die glückliche Nachricht kam, hatte keiner den Andern nur eine Minute aus den Augen gelassen und endlich haben sie einen Zwölften, Unpartheiischen gemiethet, dem sie das Loos übergeben, welches er in einer Kapsel auf der Brust trägt und der nun von allen eilf streng bewacht wird.

* Ueber unser Theater und die wenigen Bühnen-Neuigkeiten wollen wir in Nr. 26., der letzten von diesem Jahre, kurz berichten.

* In einem geachteten Blatte lesen wir in einem Berichte aus Breslau: „Wenig deutsche Städte haben wohl in den letzten zwanzig Jahren eine so heitere Methamorphose erlebt wie Breslau. In der Ferne wird zwar Jeder, der vor jener Zeit hier war, die alte Physiognomie wiedererkennen, denn die grauen Thurmriesen, als stark markirende Züge stehen alle noch, und blicken erstaunt auf die freundliche Wandlung zu ihren Füßen; wer aber näher tritt, sieht überrascht das schlesische Städtehaupt mit dem frischen Blüthenkranz der Gegenwart umschlungen. Er zweifelt, daß es Breslau sei, das finstere, steinerne Breslau aus der Fehdezeit, mit den tiefen engen Thorschlünden und den hohen, trotzigen Mauern und Wachthürmen, das er verließ. Denn bis auf geringe Spuren ist sein lichtscheuer Festungscharakter nun völlig verschwunden, die todtdrohende Wallstirnen sind in grüne, blumenreiche Gärten und Promenaden verwandelt. Alles ist licht und liebetraut geworden, was vor dem finster und feindlich war, und fortwährend glättet die Hand der Gegenwart die grämlichen Runzeln des Alterthums.

Aus ihrem schweren mittelalterlichen Traume erwacht, streckt die so lange eingeschränkt gewesene Stadt behaglich die mächtigen Glieder allmälig immer weiter in das Land hinaus. Breite, räumliche, farbenfrische Vorstädte entfalten sich, und im Innern selbst stürzte Mauer an Mauer, und die eisenfeste Ruine, die der Zerstörung Trotz bot, ist mit Epheu bekränzt und mit lächelnden Blumenstücken umzogen. Breslau bietet ein interessantes Bild der Vergangenheit und Gegenwart zugleich bei jedem Schritt zu poetischen Vergleichen auffordernd.

Ein gewisser Umstand mahnte mich vor einigen Wochen besonders daran. Bei einem Grundbau im Hofe der Clemens-Caserne in der Neustadt gerieth man auf eine Menge menschlicher Gebeine und ordnungsmäßig neben einander gereihter Särge. Es bestätigte sich, was man früher nur vermuthete, daß hier einst der Clemenskirchhof mit der Kirche sich befand. In dieser Kirche versammelten sich 1418 am 18. Juli morgens die zur Empörung gegen den Rath verschworenen Bürger. Sie vertrauten hier ihren blutigen Entschluß einem Priester, der sie auch wirklich absolvirte und ihnen das Abendmahl reichte. Als das Hirtenhorn in der Neustadt als verabredetes Zeichen mittags ertönte, stürmte die mordlustige, bewaffnete Menge nach dem Rathhause, drang in die Versammlung der Consule und löschte ihren Rachedurst im Blute der Ungewarnten. Auf dem Rathhause selbst wurde Alles vernichtet, und erst nach fünf Tagen schrecklicher Anarchie erwählten die Aeltesten und Geschworenen der Bürgerschaft einen neuen Rath. König Wenzeslaus war durch die Hussitischen Streitigkeiten seiner Böhmen damals viel zu sehr beschäftigt, um den Vorgange die gehörige Aufmerksamkeit zu schenken, aber nach seinem balderfolgten Tode erschien der blutige Siegmund als ein um so furchtbarerer Richter in Breslau. Er ließ 23 der Hauptschuldigen des Aufruhrs enthaupten und verdammte ihre Gräber noch zu der Strafe für ewige Zeiten mit Füßen getreten zu werden, indem er sie unter 23 Granitquadern auf dem Hauptkirchwege zu Sanct Elisabeth begraben ließ. Seitdem wurde jene Kirche, wo die Empörer ihr blutiges Werk durch die Sacramente zu entsündigen suchten, als entweiht betrachtet und dem Verfall Preis gegeben. Die ganze historische Thatsache hat Julius Seeliger unter dem Titel: „Die Rebellen,“ in das Gewand einer Novelle gekleidet, welche zur Ostermesse 1834 im hiesigen Verlags-Comptoir erschienen. Er hat mit Glück versucht, jenes übermüthige Aristotkratenthum zu schildern, das in der mittelalterlichen Blüthe des deutschen Städtewesens so üppig und verderblich wucherte; — eben so malte er auch mit lebendigen Farben den wilden Geist der Selbsthilfe, die rohe Gewalt, die sich der erschlichenen Macht der Breslauer Consule damals gegenüber geltend machten, und das blutige Ende des Dramas unter dem Böhmen Könige.

Auswärtiges.

* Ein Freund sendete mir eine Nr. eines in Neisse

erscheinenden Blattes zu, welches folgende kuriose Anzeige enthält: „Wurstpikenik und Kuchenfest, wobei mit chinesischer Rosinen-Wurst aufgewartet werden wird. Bekanntlich ist das Schwein, welches bei uns noch viel zu wenig geachtet*) und nur mit großem Respekt genannt wird, ein Hauptnahrungsmittel der Chinesen, und sie haben es besonders in der Verfertigung vortrefflicher Wurst zu einem beneidenswerthen hohen Grade von Vollkommenheit gebracht. Ich habe mir deßhalb durch einen englischen Schiffskapitain, über Hamburg ein Rezept hierzu verschafft, und nach dessen Anweisung das Fest-Schwein schon bei Lebenszeiten mit Mandeln und Rosinen gemästet, wodurch das Fleisch einen fasanartigen Geschmack und eine solche Zartheit erhalten hat, daß es auf dem halben Wege zum Munde schon zergeht.**) Eben so sind zu dem Non plus ultra aller Würste die größten Trauben-Rosinen und die feinsten ostindischen Gewürze ꝛc (Alles nach chinesischer Vorschrift) verwendet worden, um meinen werthen Gästen Genugthuung***) und ihrem respektiven Magen†) eine abwechselnde Unterhaltung zu gewähren. u. s. w. N. N. Schießhauspächter.

* Obgleich die Jagd in der Umgegend von Paris regelmäßig eröffnet, und von Liebhabern besucht wird, so ist dort durchaus kein Wild zu finden. Neulich verabredete eine Gesellschaft Engländer eine Fuchsjagd, und ließ zu dem Zweck einen Fuchs kaufen. Unglücklicher Weise wurde aber das Thier am bestimmten Tage krank, und die Britten so um ihr Vergnügen geprellt. Ferner erzählen die Journale, man hätte kürzlich in Chantilly einen Hirsch gehetzt, der in Paris gekauft, und nur durch Peitschenhiebe zum Laufen hätte gebracht werden können.

* Die Bevölkerung des preußischen Staates hat im Jahre 1834 nach der neuesten Zählung mit Ausnahme des Fürstenthums Neuschatel 11,084,993 Menschen betragen und sich durch Erwerbung des Fürstenthums Lichtenberg um 35,256 Menschen, durch Einwanderung und Geburten um 435,814 Menschen vermehrt.

*) Also alle Achtung vor dem Schwein!

**) Schon auf dem halben Wege zum Munde! Das ist schlimm, da bekommt man ja nichts hinein.

***) Genugthuung! auf chinesische Würste! das läßt man sich gefallen. Da sticht man dem Gegner nicht nach dem Herzen, sondern nach dem Munde.

†) Gastwirthe müssen allerdings den Magen der Gäste respektiren.

* Der Berliner Modenspiegel theilt Epigramme von dem berühmten Berliner Versifikanten Ludwig Lieder mit, von denen das Dritte also lautet:

Zwei Kammern hat mein Nachbarsmann,
Gleich manchem Staat, nicht minder.
In einer schläft er, in der andern schreien seine Kinder.*)

* Die Dorfzeitung erzählt: In Breslau sah man die Bildsäule des Marschall Vorwärts am Morgen des 18. Oktbr. mit einem Lorbeerkranze geschmückt; man sagte, die anwesenden russischen Offiziere hätten den Helden bekränzt.

* In München ist der Minister von Zentner im 84. Jahre gestorben. Er war der Sohn eines Tagelöhners aus der Pfalz.

* Der berühmte Strauß, der Wiener Tanzgott, hat mit seinem Orchester von 26 Musikern wieder eine Reise nach München und Stuttgart gemacht. Die Zuhörer waren entzückt und wissen den Venetianer- und Fortunagallop, den Philomelenwalzer, worin die Nachtigallen schlagen, den Einzugswalzer, worin Glockengeläute, Kanonendonner, Festgesang, Siegesmarsch u. s. w. vorkommt, nicht genug zu loben. Das Prächtigste aber soll sein, ein Strauß von Strauß, d. h. ein Potpouri, in welchem Soli's einer Klappentrompete, Castagnetten, Trommelwirbel, Posthorn, Schlittengeschelle, Peitschenknall, Harfentöne u. s. w. vorkommen. Aber doch soll's zum Verzweifeln sein, die Musiker zu hören, denn er giebt nur Conzerte, und Alles muß sitzen und stehen,**) während die Straußischen Walzer jedem durch alle Tannerven rauschen.

* In Wien hat ein neues Stück „Zu ebner Erde und erster Stock," oder die Launen des Glücks von Nestroy Glück und das abgetheilte Theater Aufsehn gemacht. Es wird da in zwei Etagen zu gleicher Zeit gespielt, und es ist nur sehr zu wünschen, daß die Decke auch gut ist, damit nicht die obern Miether unterm Vierteljahr einmal in aller Geschwindigkeit parterre einziehen.

* Berliner Zeitungen berichten: Der Herzog von Nassau habe einen russischen Kutscher und vier Pferde als Geschenk vom russischen Kaiser von Teplitz mitgebracht. In Leipzig habe der Kutscher Heimweh bekom-

*) Hans Sachs war ein Schuhmacher und Poet dazu.

**) Das muß freilich fürchterlich sein; das glauben gewiß alle tanzbaren Damen und ich mit ihnen.

men, er gab jedoch den ihm gemachten Vorstellungen nach und blieb beim Herzog, weil ihm begreiflich gemacht ward, daß er später jederzeit heimkehren könne; jetzt habe er sich aber schon eingerichtet. — Wie wichtig!

* Einer der komischten Phantasten neuester Zeit, Herr von Brandenburg*) — (Er unterzeichnet sich: „J. von Brandenburg, Verkünder einer bessern Temperatur in dem Werke. „Victoria! eine neue Welt" — und Stifter eines neuen, naturgemäßen Weltsystems, in dem Werke: „Und es ward Licht! oder das neue Brandenburgische Weltsystem.") — hat in die letzte Nr. des „Plauderstübchens" vom 28. Oktbr. einen Aufsatz drucken lassen, unter dem Titel: „der neue große Erdsommer." Er beginnt: „da wir durch das Schmelzen (1815 u. 1825) von Grönlands uns Sibiriens, zusammen 20,000 Meilen**) betragenden und 500 Jahre existirenden Eismassen, so eben einen 500 Jahre gedauerten Erdwinter zurückgelegt haben — und jetzt einen geregelt periodischen Erdsommer antraten, in dessen zukünftiger 500 jähriger Dauer, wir keine Winter, wenig Schnee, keinen Frost***), dabei aber die wärmsten Sommer und überhaupt eine Temperatur des südlichen Frankreichs haben werden — so ist in Folge dessen, die jetzt vorwaltende Trockenheit und der daraus entstehende Wassermangel gar kein Ereigniß, welches als zufällig, mit einem Jahre Dauer beendet, und als vorübergehend zu betrachten wäre. — Nur das Dasein und die beträchtliche 30,000 Meilen betragende Erdnähe, des in Form eines Uhrglases (!) und aus dem reinsten Eise bestehenden sogenannten Halleyschen Kometen†) — nur dieses Ereigniß schützt uns noch vor allzugroßer Hitze.††)" U. s. w. Noch mehrere wunderbare, fabelhafte Dinge werden in dem berühmten Aufsatze von dem sogenannten Halleyschen Kometen erzählt, welcher Aufsatz mit einer berühmten Prophezeiung von Völkerwanderungen endet, die nach dem Ermessen des Herrn v. Brandenburg von Großbrittannien aus beginnen werden.

Herr und Mad. Schunke, die uns vor kurzem verlassen, sind jetzt in Bremen engagirt. Der Berliner Figaro Nr. 256 läßt sich aus Hannover melden, daß Herr Eike nicht allgemein gefallen habe. — Der Figaro und die Wiener Theaterzeitung streiten sich, wem Herr Dr. Grattenauer eigentlich seinen Artikel über das Gastspiel der Dem. Peche und des Herrn Laroche, das hier ganz still vorüberging,†††) eingesendet habe. Wir glauben beiden. Aus einem abgedruckten Briefe des Herrn Dr. sieht man, wie sehr artig und geschmeidig er sein kann, „und daß er mit den hiesigen Blattschreibern nichts zu schaffen hat."

* Aus Wien schreibt man: „Die Josephstädter Bühne hat leider mehr thun wollen, als sie konnte. Das Publikum belobte das Streben, und das Facit war, daß vor einigen Tagen der Herr Unternehmer und Direktor Scheiner unsichtbar geworden ist. — Ein Spiegel.

* In den letzten Nummern des Kometen werden allerlei allerliebste Dinge von dem Kommissionsrath Eerf, Concessionsinhaber des Königstädter Theaters erzählt, wie kräftig er die Direction führt und welche geringen Umstände er mit „seinen Leuten" (so nennt er die Schauspieler vom Königstädter Theater) macht.

* In Leun drei M. von Wetzlar befinden sich zwei Wirthshäuser in einem. Parterre ist der goldene Bär und eine Treppe hoch ist aus dem Bären ein Löwe geworden. Der goldene Bär und der goldene Löwe sind zwei ganz getrennte Wirthschaften.

* Bei Oberstein lebt eine Frau, welche Besuche von den angesehensten Fremden empfängt. Sie war des berüchtigten Räuber Schinderhannes Eheweib, und ist jetzt mit einem Schweinehirten vermählt.

* In Prag lautete bei der letzten Illumination ein Transparent: Gott erhalte Ferdinand den I., Besten.

* Wie wirklich in Zeitungen angekündigt wird erscheint in Schallheim im Verlage der Hofbuchhandlung von Blasius ein neue Zeitschrift unter dem Titel „Abtritts-Blätter;" sie wird sich nämlich besonders mit Nekrologen beschäftigen. — Der Titel paßt für manche Blätter.

---

*) Vergl. Beilage zu Heft 16. Seite 382.

**) Was heißt das? Kubik-Meilen doch wahrscheinlich.

***) Das ist ein schöner Erdsommer, den wir eben betreten, die Oder fror extra zeitig zu, und die Leute laufen mit blauen Backen und rothen Nasen herum.

†) Neulich meinte Jemand: der Komet sei die ganze Nacht auf der Kupferschmiedestraße zu sehen gewesen.

††) Den Kopf des „Stifters des neuen Brandenburgschen Weltsystems" scheint das ungeheure eisige Uhrglas nicht vor allzu großer Hitze geschützt zu haben.

†††) Jedoch in Herrn Dr. G. einen leidenschaftlichen Lobredner fand.